

an. Jetzt bemerkt er einen, der ihm tauglich scheint, und eilt auf ihn zu. Mitten am Stamme klammert er sich an der rauhen Rinde fest. Zwei von seinen Zehen hält er nach vorn und zwei nach hinten. Die Nägel an denselben sind ihm von großem Vortheil. Sein Schwanz ist ziemlich kurz, und die Federn, die denselben bilden, sind steif und hart. Er ist sein Stühlchen, auf dem er fest an des Baumes Borke ruht. Die Axt des sonderbaren Vogels ist sein fester Schnabel. Derselbe ist ganz ähnlich einem Keil, wie ihn der Holzhauer in den Baumstamm schlägt, den er zerspalten will; nur ist er vorn mehr zugespitzt. Er sitzt an harten, starken Knochen des Kopfes, und mit ihm ist der Vogel nun im Stande, tief in die Rinde und das Holz des Baumes einzuhaueu. Oft pickt er nur durch die Borke und zieht die Käfermaden hervor, die in ihr wohnen. Diese leben manchmal zu Hunderten in einem Stamm und fressen das Mark des Baumes, der sich gegen diese heimlichen Feinde nicht wehren kann. Wenn der Vermehrung dieser Würmer nicht Einhalt gethan wird, zernagen sie den Stamm so, daß bald die Aeste absterben, die Knospen verwelken, der Baum weder Blatt noch Blüten treibt und dann als todter Stumpf traurig dasteht. Der Obstgärtner und der Forstmann sehen diese verborgenen Feinde nicht eher, bis sie am Absterben des Baumes ihre Gegenwart erkennen, wenn es zu spät ist. Da kommt ihnen der Specht zu Hilfe. Sein Auge erkennt gar leicht die schädlichen Gesellen, sein kräftiger Schnabel spaltet das mürbe Holz, fingerlange Splitter fliegen umher, und die Baumverderber erhalten ihre wohlverdiente Strafe. Plötzlich hält der fleißige Arbeiter mit seinem Hämmern inne und läuft behende auf die andere Seite des Stammes; hier sieht er aufmerksam sich jedes Ritzchen an. Warum thut er dies wohl? Will er etwa sehen, ob er mit seinem Loch bald fertig ist, ob es bald durch den Baum hindurchgeht? Nein, die Würmer, die noch bis dahin seinem Schnabel entgangen waren, flohen, von ihrem eifrigen Verfolger erschreckt, nach der entgegengesetzten Seite des Baumes und wähen sich hier sicher; doch er eilt auch dorthin, und sie werden hier seine Beute.

Alle Theile des Spechtes sind auf seine Lebensart berechnet. Seine Zunge ist lang und dünn, und er vermag sie sehr weit aus dem Schnabel vorzustrecken. Sie ist nicht wie andere Zungen fleischig und weich, sondern hart und spitz, so scharf wie eine Nadel. Dazu ist sie wie ein Pfeil mit vielen feinen Widerhaken versehen. Mit dieser sonderbaren Waffe sticht er blitzschnell in die kleinen Wurmlöcher, spießt die Käferlarven an, zieht sie heraus und verzehrt sie mit großem Wohlbehagen. Im Winter fehlt ihm freilich diese Fleischnahrung, und er muss sich nach anderer Kost umsehen. Dann sucht er Nüsse von Buchen und Haselsträuchern oder faßt mit den Füßen die Tannenzapfen und pickt die Samenkörner heraus.

Viele von den Löchern, welche der Specht bei seinem Würmersuchen in die Bäume einhaut, kommen anderen kleinen Vögeln sehr erwünscht. Dieselben benutzen sie als Wohnung. Meisen, Staare und Kleiber bauen in denselben ihre Nester, und der letztgenannte Vogel klebt mit Lehm so viel von der großen Oeffnung zu, daß er nur eben noch Platz genug übrig behält, um selbst durchzukommen. So ist der Specht recht eigentlich der Vögel Zimmermann, der ihnen Häuser baut. Doch vergißt er auch nicht, für sich selbst zu sorgen. Im Frühjahr sucht er in Gemeinschaft mit seinem